

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. — 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: H. Beyer in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, H. A. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt A Nr. 91.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. — 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 6. September.			
Weizen	1. Qual.	25	—
Weizen	2. Qual.	23	—
Weizen	3. Qual.	21	—
Landroggen	1. Qual.	17	—
Landroggen	2. Qual.	15	—
Gerste	Winter	16	—
Gerste	Sommer	—	—
Buchweizen	—	—	—
(Alles per 100 Kilo.)			
Rübsen	per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	80	—
Rübsen	per 100 Kilo faßweise	82	—
Gereinigt Del	per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübsen.	163	—
Preßkuchen	per 1000 Kilo	35	—
Weizen-Vorfuß	00 per 100 Kilo	5	60
Kleien	per 50 Kilo	—	—
Rübsen und Kleien unverändert.			
Brotlage der vereinigten Bäcker in Neuß.			
Bis auf Weiteres kostet das 12-pfünd. Schwarzbrot 1 M. 20 Pf.			

Deutschland.

Neuß, 4. Sept. In einem Leitartikel bespricht die Nordd. Allg. Ztg. die Verhandlungen der August-Conferenz und sagt am Schluß des Artikels: „Auf das verständige Publikum haben ihre Verhandlungen, von einzelnen Schöffheiten, deren Hervortreten wir bereits debattierten, abgesehen, einen ersten Eindruck gemacht, und gerade der Hohn, mit welchem die Aufgeklärten der Konferenz entgegenzutreten, dürfte viel weniger aus dem schmeichlichen Bewußtsein geistiger Ueberlegenheit entspringen sein, als aus der Besorgnis vor einem Umschwung, welcher die von den heftigsten Erscheinungen dieser Zeit betroffenen Menschen die Einfuhr in Gott suchen läßt, denn wie stark auch das Interesse gewisser Kreise nach Unruhe und Verwirrung drängt — es ist noch eine Ruhe vorhanden.“ An diese Auslassung des konservativen Blattes knüpft die demokratische Ztg. folgende Bemerkungen:

„Daß die Nordd. Allg. Ztg. in dem Kampf gegen die „Aufklärung“ aus kirchlichem und socialen Gebiet“ — in einem Kampfe, der wohl bald dem Kulturkampf folgen wird, — nicht fehlen werde, war vorauszusetzen. Das Blatt hat mit den Liberalen Jahre hindurch in dasselbe Horn geblasen, hat alle Geheze der Aera Falk als Errungenschaften freudig begrüßt, alle Gegner derselben mit dem Saft der Reichseinsicht getauft und war oft geradezu der Vorkämpfer des Kampfes für die „Kultur“. Aber es hat einen feinen Instinkt und gute Witterung und ist, was die Vorgänge in der hohen Atmosphäre betrifft, acquirirtermaßen

die Barometerblume, die uns Regen ankündigt, während alle Anderen noch unter einem Sonnenschein einzuwandeln. Die Wunde, die es der Bildung der deutsch-konservativen Partei zuwandte, legte den Schluß nahe, daß diese Parteibildung in maßgebenden Kreisen patronisirt werde und die Erfahrung hat gezeigt, wie berechtigt diese Annahme war. Wenn nun heute die Nordd. Allg. Ztg. für die August-Conferenz der Frommen eintritt, so wird man nicht lange darüber zu sinnieren haben, was das zu bedeuten hat. Sie bebauert zwar einzelne „Schöffheiten und Ausschreitungen“ und unterläßt auch die Klage nicht, aber der Gesamteindruck der Konferenz ist ihr ein ernster und bedeutungsvoller trotz der Verhöhnung, mit welcher die „breite Halbgebildung“, die „vermeintliche Aufklärung“ die frommen Herren bedacht. Wenn die Nordd. Allg. Ztg. schließlich diesen Hohn nicht denkt. Wenn die Nordd. Allg. Ztg. schließlich diesen Hohn nicht denkt. Wenn die Nordd. Allg. Ztg. schließlich diesen Hohn nicht denkt.

Bei dem lebhaften Interesse, welches der Proceß contra v. Dieß-Daber wegen Verleumdung des Fürsten Bismarck seiner Zeit gefunden hat, dürfte die nachfolgende der dreifachen Neuen Reichsztg. zugegangene Notiz unsern Lesern erwünscht sein: Das erste Erkenntnis hat thatsächlich festgestellt, daß Herr v. Dieß in Folge der Mittheilungen seiner Gewahrsamsmänner v. Thile, v. Savigny, v. Wedemeyer und v. Blumenthal von der Wahrheit seiner Angaben habe überzeugt sein können; dagegen werden den beiden Verstorbenen v. Savigny und v. Wedemeyer „leere Erfindungen“ zu Last gelegt. In Folge dessen hat Herr v. Dieß für die unbedingte Ehrenhaftigkeit der beiden Genannten vollstretend, in zweiter Instanz den Beweis der Wahrheit angetreten. Er hat vor Allem die eidlche Vernehmung des Fürsten Bismarck selbst verlangt, die in den drei Proceß bisher nicht erfolgt ist. Eine nähere Aufklärung des bekannten Irrthums des Herrn v. Blumenthal wird gleichfalls verlangt und es werden zu diesem Zweck einige neue Schriftstücke vorgelegt werden, welche geeignet sind, Licht in der Sache zu verbreiten. Auch die Vernehmung naher Verwandten des Fürsten Bismarck wird beantragt.

Das für „Liberalen“ gewiß unverdächtige Zeugnis über die Sedanfeier in Berlin legt die Nat.-Ztg. ab. Sie schreibt u. A.:

Im Allgemeinen war die Aufschmückung der Stadt eine nicht so allgemeine, wie sie sonst bei dieser Gelegenheit zu sein pflegte. Am reichsten hatte natürlich wieder die Gegend der Linden, das diplomatische Viertel in der Wilhelmstraße, die Friedrichstraße bis zur Leipzigerstraße, diese letztere selbst in ihrem oberen Theile, sowie die Königsstraße geflaggt. Je mehr man sich jedoch der Peripherie näherte, desto mehr verschwand der festliche Charakter der Straßen und viele derselben hatten auch nicht eine einzige Flagge aufzuweisen. (Die Köln. Ztg. hürdet dagegen ihren Lesern telegraphisch die Klunkerei auf: „Die Stadt (Berlin) war heute zur Feier des Sedantages allgemein beflaggt.“) Auch die Läden der Stadt hatten diesmal weniger wie sonst durch eine der Bedeutung des Tages entsprechende Decoration der Schaufenster zur Verschönerung des Festes beigetragen. Nicht dürftig ist diesmal die Illumination der Stadt ausgefallen. Zwar strahlte das Rathhaus in altem Glanze, zwar hatte das Polizeipräsidium seine gesamten Räume erleuchtet, im Uebrigen aber war wenig von der Illumination zu merken. Die großen Hotels unter den Linden waren diesmal vollständig in Dunkel gehüllt.

Nicht besser ist es nach den der „Germ.“ vorliegenden Berichten draußen im Reiche um sie bestellt gewesen, obwohl die „Liberalen“ Alles aufboten hatten, kein Fiasco zu machen; das „Fest“ hat im Vergleich zu früher — so schreibt genanntes Blatt — eine bedeutende Abnahme erfahren, dafür spricht schon die Thatsache, daß uns das Wolffsche Telegraphen-Bureau nur aus drei Orten: München, Stuttgart und Frankfurt a. M. Berichte übermittelt hat, die in der üblichen phrasenhaften Weise stillstehen. Der Gesamteindruck aller, auch von „liberalen“ Seite, sind. Der Gesamteindruck aller, auch von „liberalen“ Seite, sind. Der Gesamteindruck aller, auch von „liberalen“ Seite, sind.

Zum Capitel Preß- und Vereinszustände äußert sich die Bresl. Ztg. in einem: „Die Revision des Preß- und Vereinsgesetzes“ überschriebenen Artikel u. A. wie folgt: „Die auf dem Journalistentage gegebenen sachlichen Darstellungen unserer Preßzustände, wie sich dieselben auf Grund des Reichspressgesetzes entwickelt haben, liefern den Beweis, daß die Freiheit der Presse seit dem Jahre 1873 nicht nur keine Fortschritte gemacht, sondern einzelnen Parteien gegenüber sogar vollständig illusorisch geworden ist. In der That ist besonders die ungleichmäßige Behandlung, welcher die Presse in Deutschland

eben so wenig dem Publicum zugänglich gemacht worden, als in Preußen die der Polizei von St. Wendel. Der Advocat Cassere hat sich vor Jahren die äußerste Mühe gegeben, auf der Präfectur zu Trier, beim Gerichte zu Trier und im Cultusministerium zu Paris die „protokollarischen Feststellungen“ einsehen zu dürfen, aber nur ablehnende Antworten, und bezüglich der Hauptprotokolle den Bescheid erhalten, dieselben seien verschwunden. Hat etwa Fürst Bismarck so viel Einfluß in Frankreich, und sogar das Verlorene für ihn wieder aufgefunden wird? Und wenn dem so ist, warum jorgt er denn nicht für eine Veröffentlichung dieser Feststellungen, die ohne Zweifel in der Arbeit der Schule gegen Marpingen gute Dienste leisten würden? Inzwischen besitzen wir andere längst bekannte amtliche Documente der französischen Polizei und Regierung, welche auch in ihrer Weise recht „ergötzlich und piquant“ sind, und namentlich einen „ungeheuer menschlichen Sachverhalt amtlich feststellen“, freilich nicht zu Ungunsten des Wunders, sondern — der Polizei selber, wie man sofort sehen wird.

Im Februar 1858 wollte zu Lourdes ein armes vierzehnjähriges Mädchen, welches noch keine Schule besucht hatte, aber in seiner Einfalt alle Zeichen der Frömmigkeit und der guten Sitten an sich trug, über einer Grotte in den Felsen von Massabielle eine himmlische Erscheinung gesehen haben. Der von vielen Zuschauern und besonders von einem tüchtigen Arzte constatirte außerordentliche Zustand des Kindes während der Vision sprach sehr zu Gunsten seiner Wahrhaftigkeit und zog eine zahllose Menge an den Ort, wo die Visionen stattfanden. Darob entstand nun sofort eine gewaltige Aufregung in der offiziellen Welt. Aber der Polizei-Commissar des Ortes, Jacomet mit Namen, machte sich anbeischig, hinter die Sache zu kommen und triumphirte im Vertrauen auf seine Geschicklichkeit schon im Voraus über die Entlarvung des „Schwindels“. Er ließ das Kind zu sich kommen und unterwarf es einem scharfen Kreuzverhör, bei dem er alle die Kunstgriffe anwandte, die ihm in reichlichem Maße zu Gebote standen. Vergebens; an der Offenheit, Bestimmtheit und Konsequenz der Aussagen Bernadette's prallten alle seine Versuche ab. Da indeß der Commissar trotzdem bei der Meinung blieb, die Kleine müsse eine raffinierte Betrügerin sein, so glaubte er durch Drohungen das Kind und dessen Vater einschüchtern zu können, was auch für einen Augenblick gelang.

Kurz nachher hatte das Kind unter den Augen einer zahllosen Menschenmenge während der Verkündung in dem harten mit trockenen Felsenboden der Grotte, nach seiner Angabe auf Anweisung der Erscheinung, mit seinem Finger eine Quelle den Weg geöffnet, die in wenigen Tagen so anwuchs, daß sie über 120,000 Liter Wasser im Tage spendete, und sogleich waren mit dem Wasser eine Anzahl höchst auffälliger Heilungen erzielt worden.

Zwei polizeiliche Feldzüge gegen „Wunderschwindel“.

(Aus der Kölnischen Volkszeitung.)

Am 13. Juli war es bereits ein volles Jahr, seit der Feldzug gegen den „Wunderschwindel“ zu Marpingen durch das Aufgebot einer Compagnie Soldaten eröffnet wurde, und noch immer ist sein Ende nicht abzusehen. Es dürfte daher wohl an der Zeit sein, ein Mal eine Rückschau über den ganzen bisherigen Verlauf der Angelegenheit abzuhalten.

Es handelt sich in Marpingen, wie wir noch in den jüngsten Proceß-Verhandlungen vor der correctionellen Appellationskammer des Kölner Landgerichtes gehört haben, darum, einen hirnverbrannten Schwindel zu unterdrücken, dessen Möglichkeit in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts jeder „freie, unabhängige, vorurtheilslose Mann“ nur mit Schmerz und Entrüstung betrachten kann. Aber die Großartigkeit der gegen den Schwindel ausgebotenen Mittel beweist, daß man von Seiten der Polizei diesem sogen. Schwindel eine ganz außerordentliche Bedeutung beimißt. Die bisherige absolute Erfolglosigkeit aller dieser Maßregeln aber legt den Gedanken nahe, daß es mit diesem „Schwindel“ auch eine ganz besondere Bewandnis haben muß. Es kann nur ein Räthsel erregen, wenn man jetzt noch hört, daß der „Schwindel“ ja ganz klar und ausgemacht sei.

Wo es sich um wirklichen Schwindel handelt, oder auch nur um die notwendigen und natürlichen Maßregeln, um einen möglichen Schwindel in seiner wahren Natur festzustellen und das Publicum dagegen zu schützen, wird die Polizei den katholischen Klerus und die katholische Presse stets auf ihrer Seite haben; beide haben dabei sogar noch ein größeres Interesse als die Behörde. Noch vor ein paar Jahren hat ein Geistlicher eine Behörde, welche mit künstlicher Stigmatisierung Unisg trieb, beim Gesichte zu Düsseldorf denuncirt, und die Katholiken freuten sich über die strenge Strafe, welche die Betrügerin empfing. Für die Personen, welche jüngst zu Koblenz wegen der mit den angeblichen Erscheinungen in Wasserlassen verbundenen Geldspeculation verurtheilt worden sind, hat kein Geistlicher und kein katholisches Blatt seine Stimme erhoben; vielmehr wurden von Anfang an nur bedenkliche und mißbilligende Stimmen laut. Gegen die Vorfälle in Marbach sind ebenfalls sofort die katholischen Blätter aufgetreten, weil sie in denselben positive Zeichen des Aberglaubens und der Hallucination wahrzunehmen glaubten. So haben wir auch den Marpingen Erscheinungen gegenüber von Anfang an eine ganz objectiv Stellung eingenommen und wären der Polizei sogar sehr dankbar gewesen, wenn ihre Bemühungen kein anderes Ziel gehabt hätten, als schwindelhaften Mißbrauch mit dem Wunder zu verhindern.

Aber die Polizei sieht eben von vornherein schon die Mög-

lichkeit eines Wunders — wenigstens im neunzehnten Jahrhundert — als undenkbar an. Dabei gilt ihr jede Annahme eines Wunders von vornherein als Schwindel. Obendrein erscheint ihr jedes Wunder in einem modernen Staate, namentlich einem Culturkampf-Staate, als eine Staatsgefahr. Dadurch erhalten alle ihre Maßregeln einen andern Charakter. Die polizeiliche Action gegen den präsumirten Betrug wird zu einer Staats-Action aufgebaut; der Kampf wird mit allen gewöhnlichen und ungewöhnlichen Mitteln geführt, und die feste Erfolglosigkeit treibt zu stets neuen, gleich erfolglosen Maßregeln.

Ein ähnlicher Feldzug gegen den „Wunderschwindel“ wurde vor 21 Jahren in Frankreich bei Gelegenheit der Erscheinungen zu Lourdes von der napoleonischen Polizei ausgeführt. Ein Vergleich beider in ihren Einzelheiten ist nicht nur an sich höchst interessant, er ist insbesondere sehr lehrreich für die allseitige Würdigung des gegenwärtigen Feldzuges. Wir halten es daher für angezeigt, der Geschichte der Marpingen Vorkommnisse eine Skizze des französischen Feldzuges gegen das Mädchen von Lourdes vor auszuschicken. Es liegt das im gegenwärtigen Augenblicke um so näher, als wir so eben durch die protestantischen schweizerischen Pastoren, welche jüngst den Fürsten Bismarck zu Kissingen „interviewet“ haben, vernahmen, daß auch der deutsche Reichsminister über Marpingen und Lourdes eingehende Studien macht.

Decan Boedeler erzählt uns nämlich im „Dahleim“ folgende Scene, welche den Abschluß der Unterredung bildete. „Von der Wichtigkeit der Schule redend, sagte der Fürst: „Ja, leben Sie, gegen solche Dinge, wie die Geschichten in Marpingen und Lourdes, da reichen wir doch mit andern Mitteln nicht aus, mit den Gensdarmen schon gar nicht, da kann nur von der Schule die Heilung ausgehen.“ Dies gab ihm nun Veranlassung, uns zum Schluß noch die Geschichte des Wunders von Lourdes, die er persönlich ganz genau kenne, und deren Wahrheit Herrgang protokollarisch festgestellt sei, in recht ergötzlicher und piquanter Weise zu erzählen. Es ging daraus — wenn wir auch auf eine ausführliche Wiedergabe der Erzählung leider verzichten müssen — jedenfalls das hervor, daß die Erscheinung zwar keine vorher geplante, sondern überraschende, aber freilich ganz und gar kein Wunder, daß die Erscheinung ganz und gar keine Himmelskönigin gewesen, und daß, obgleich der wahre, ungeheuer menschliche Sachverhalt amtlich festgestellt wurde, doch von Rom her die Entschädigung kam: es liege ein Wunder vor — und also war es ein Wunder.“

Wir bedauern sehr, daß der Hr. Decan auf die ausführliche Wiedergabe der Erzählung verzichtet hat, weil wir dadurch der Möglichkeit beraubt sind, zu erfahren, wie der — natürlich von der französischen Polizei — „protokollarisch und amtlich festgestellte“ unheimliche menschliche Sachverhalt aussieht. Unseres Wissens sind in Frankreich bisher derartige „protokollarische Feststellungen“

unterworfen ist, eine höchst auffällige Erscheinung, die allein in der discretionären Befugnis der von den Chefs d. Justizverwaltung, also von den von der Staatsregierung abhängigen Staatsanwaltschaften, ihre Erklärung findet. Der Umstand indes, daß gegenwärtig vorzugsweise die Presse der ultramontanen und socialdemokratischen Partei der strafgerichtlichen Verfolgung am meisten ausgesetzt ist, wird die liberale Presse aller Schattirungen, welche im eigentlichen Interesse auf die Geltung vollkommener Rechtsgleichheit dringen muß, nicht abhalten dürfen, immer wieder aufs Neue auf die Revisionsbedürftigkeit des Reichspreßgesetzes hinzuweisen und die spätere Gesetzgebungstätigkeit für einen der freiherrlichen Fortentwicklung günstigeren Moment vorzubereiten. Nachdem das Blatt sodann einen Rückblick auf die Schicksale unseres Verfassungs- und Vereinsrechts geworfen, schließt es seine Ausführungen folgendermaßen: „So lange solche Aufschauungen noch in Regierungskreisen vorherrschend sind, wie sie der preussische Minister Graf Eulenburg in seiner Rede über die Socialdemokratie dem Reichstage vorgetragen hat, und so lange noch in weiteren Volksteilen der Wahn aufrecht erhalten werden kann, daß nicht die Verallgemeinerung der Bildung, nicht die Belehrung über die Lebensbedingungen des Staates und der bürgerlichen Gesellschaft und über die Grundzüge der Volkswirtschaft die beste und wirksamste Schutzwehr gegen die culturfeindlichen Agitationen der schwarzen und rothen Internationale bilden, sondern ausschließlich draconische Gesetze und jene polizeiliche Willkür, welche die Gesetze nach Bedürfnis zur Anwendung bringt, so lange werden wir uns befeiden müssen, daß im deutschen Reich die bestehenden Bestimmungen über das Vereinswesen, die in den einzelnen Bundesstaaten sehr verschieden sind, aufrecht erhalten bleiben, und daß der deutsche Bürger noch lange auf das Grundrecht der Versammlungs- und Vereinsfreiheit verzichten muß.“

„Wenn der deutsche Bürger nur wollte“, bemerkt dazu die „Schlei. Volksztg.“, „so brauchte er nicht zu verzichten.“

Von der auf dem Journalistentage mitgetheilten Statistik der Preßverfolgungen während der letzten fünf Jahre giebt die „Post. Ztg.“ einen stenographischen Bericht. Wir entnehmen demselben:

„Der Procentfuß der Verleumdungsanfragen beläuft sich in den letzten fünf Jahren auf 44⁷/₁₀, während er sich in den fünf vorangegangenen Jahren 1867 bis 1871 nur auf 27³/₁₀ und selbst in den drei vorhergehenden Jahren des schärften Conflicts (1864 bis 1866) nur auf circa 35 beziffert.“

Wiesbaden, 3. Sept. Der Verbandstag der deutschen Genossenschaften ist heute von Schluß-Debatte im großen Saale des Casino eröffnet worden. Die Versammlung zählt gegen 350 Delegirte aus allen Theilen Deutschlands und wurde bei der Eröffnung vom hiesigen Oberbürgermeister begrüßt.

Stuttgart, 3. Sept. Die heute hier stattgehabte Versammlung von süddeutschen Baumwoll-Industriellen war von etwa vierzig Webereis- und Spinnereis-Interessenten, die mehr als 12,000 Webstühle repräsentirten, besucht und faßte folgenden Beschluß: Obwohl in den meisten süddeutschen Spinnereien und Webereien eine nicht unerhebliche Entlassung von Arbeitern und eine nicht unerhebliche Einschränkung der Production bereits stattgefunden habe, so halte es die heutige Versammlung doch für opportunit, eine weitere organisirte Reduktion der Production im Sinne der Vorschläge des Referenten eintreten zu lassen und beauftragte das Präsidium, sich mit dem Esch in Verbindung zu setzen und festzustellen, ob die dortigen Fabrikanten geneigt seien, eine ähnliche Organisation unter sich zu vereinbaren und demnächst eine neue Versammlung Behufs weiterer Berathung über diesen Gegenstand resp. Behufs Abschlußes eines verbindlichen Abkommens wieder einzuberufen.

Oesterreich

Wien, 3. Sept. Ueber das Eintreten Serbiens in die Action wird der „Kreuzztg.“ aus Prag geschrieben: „Noch kennt kein Gebot, und so hat auch Rußland nach seinem Mißfolge neben Rumänien auch noch Serbien zur Mithilfe herangezogen. Dieser Umstand aber, daß Serbien nicht aus eigenem Antriebe, sondern auf Aufforderung Rußlands zum Kriege schreitet, hat natürlich auch Oesterreichs Stellung in der Frage wesentlich modificiren müssen, wenn es nicht Rußland direct brüskiren, den Drei-Kaiserbund sprengen und die allgemeine Lage noch mehr verschlimmern wollte. Auch konnte dabei nicht übersehen werden, daß die seitherigen Kriegsergebnisse die Verhältnisse insoweit verändert haben, daß ein allgemeiner Umsturz nicht mehr zu fürchten ist.“

Die liberalen und officiösen Blätter versuchten eine Zeit lang das Dasein der Quelle zu leugnen und konnten sich vor Entrüstung nicht fassen, daß im neunzehnten Jahrhundert solch ein Schwindel möglich sei. Aber das hielt auf die Dauer nicht vor. Andererseits scheint die Polizei, welche sich von dem Dasein der Quelle überzeugt hatte, bis zum Präfecten hinauf, geglaubt zu haben, mit der Quelle werde auch ein Betrug gespielt, vielleicht durch eine im Innern des Felsens angebrachte Wasserpumpe; denn anders läßt es sich kaum erklären, warum der Präfect Tag und Nacht die Quelle durch geheime Agenten bewachen ließ. Zugleich stellte er der Polizei die ganze Garnison von Lourdes zur Verfügung. Letztere fand jedoch keine Gelegenheit zum Einschreiten. Bei den wenigen noch folgenden Visionen begnügte sich der Staatsprocurator und der Polizeicommissar damit, in der Entfernung von einem Hügel herab das Schauspiel der um die kleine versammelten Pöbel zu beobachten, während die Soldaten und Gendarmen ihren Verus, die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten, dahin verstanden, daß sie nach Kräften das Gedränge der Pilger zu verhüten suchten.

So schloß der vierzehntägige Cyclus der Visionen ab, ohne daß von irgend einer Seite die öffentliche Ruhe gestört worden wäre. Aber die Staatsgefahr galt darum nicht als beseitigt. Im Gegentheil wuchs in den officiellen Kreisen die Furcht vor dem nicht auf der Polizei angemeldeten Wunder von Tag zu Tag. Der Präfect beüllte sich, die Sache an den Cultusminister Rouland zu berichten und von ihm Verhaltungsmaßregeln zu erbitten. Dieser zögerte fast einen Monat lang mit der Antwort. An gutem Willen, die Bewegung um jeden Preis zu unterdrücken, fehlte es ihm nicht; aber es fehlte an realen Gründen und legalen Handhaben. Endlich erschien unter dem 12. April aus dem Ministerium der folgende Orakelspruch:

„Herr Präfect! Ich habe Ihre beiden Berichte, welche Sie unter dem 12. und 26. März über eine angeblich in einer bei Lourdes befindlichen Grotte stattgehabte Erscheinung der Jungfrau an mich gerichtet haben, genau geprüft.“

So hat man in Wien wieder auf das ursprüngliche und allein in offizeller Form aufgestellte Programm zurückgegriffen, daß Serbien sich unter allen Umständen nicht nach Westen ausdehnen dürfe. Diese Erklärung wurde aber jetzt noch dahin erweitert, daß Serbien auch seine Kriegsoptionen nicht nach Westen ausdehnen dürfe und daß Oesterreich-Ungarn jedem Versuch einer serbischen Invasion in Bosnien, sei es zum Behufe einer Cooperation mit den Insurgenten daselbst und in der Herzegowina oder zum Behufe einer Annexion bosnischer Gebietsheile, sofort entgegenzutreten werde und müsse. An der strikten Aufrechterhaltung dieses rechtzeitig mitgetheilten und im wirklichen Staatsinteresse Oesterreich-Ungarns gelegenen Standpunktes ist aber kaum mehr zu zweifeln. — Der „Post“ wird aus Belgrad geschrieben, daß auch nicht eine Spur der vorjährigen Kriegsgesisterung im serbischen Volke vorhanden ist; eine Convention mit Rußland wird nicht abgeschloffen. Gortschakoff erklärte dem Fürsten Milan, daß unter Brüdern solche Verkläufelungen nicht nöthig seien.

Frankreich.

Paris, 5. Sept. In einer gestrigen Berathung der hier anwesenden republikanischen Senatoren und gewissen Deputirten wurde beschlossen, Greyp nach Paris zu berufen und ihm die Führerschaft der republikanischen Partei anzutragen. Letztere verheißt sich nicht, daß der Tod Thiers' die Wahlen wesentlich beeinflussen könne.

England.

London, 3. Sept. In Bolton hat ein großer Strike der dortigen Baumwollspinner begonnen, in Folge dessen nahe an 100 Spinnereien — das Eigenthum von ca. 80 Firmen — zur Einstellung ihrer Thätigkeit gezwungen sein werden. — Anlaß zu der Strike-Bewegung gab der Entschluß der Fabrikherren, die Arbeitslöhne um 5 pCt. herabzusetzen. Es feiern im Ganzen 11,000 Personen, aber die Arbeiter sind geneigt, einen Vergleich zu schließen, zu welchem Behufe eine Konferenz zwischen Vertretern derselben und der Fabrikbesitzer anberaumt worden ist.

Türkei.

Konstantinopel, 4. Septbr. Durch Rundschreiben der Pforte werden die Gouverneure der Provinzen aufgefordert, die Wahlen zur Deputirtenkammer vornehmen zu lassen, auf daß die Kammern zum 1. November eröffnet werden können. Die Provinzen haben 60 türkische und 47 christliche Deputirte zu wählen.

Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatz.

Die Wiener „Deutsche Zeitung“ meldet: „Ein von Mehmed Ali gefandter Parlamentär hat sich nach dem russischen Hauptquartier begeben, um wegen Behandlung der Verwundeten und der bulgarischen Civilbevölkerung Verhandlungen anzuknüpfen. Bestimmte Vorschläge überbrachte derselbe nicht.“

Der Wiener Correspondent der „Times“ sendet ihr eine Analyse der türkischen Note in Betreff Serbiens, welche Meo Pascha kurz vor seiner Abreise dem Grafen Andrássy übergab. Die Note erinnert daran, daß die Mächte voriges Jahr Serbien einen günstigen Frieden vermittelten und es so in den Stand setzten, der Türkei auch noch ferner Schaden zu thun, und daß sie jetzt verpflichtet wären, Serbien vom Kriege abzuhalten. Wenn Serbien nun doch zu den Waffen griffe, so würde sich die Türkei keineswegs verpflichtet fühlen, es abermals mit so großer Mäßigung zu behandeln, sondern sie würde nur ihre militärischen und politischen Interessen berücksichtigen. Der „Times“-Correspondent setzt hinzu, daß man von hier aus die Belgrader Regierung darüber nicht im Unklaren gelassen habe, daß sie auf ihre eigene Gefahr in einen neuen Kampf gehe.

Die „Pol. Corresp.“ meldet aus Bucharest, 4. Septbr.: Der Beginn der Offensivoperationen der russischen Armee unter dem Großfürst Nikolaus steht unmittelbar bevor. Das Corps des Großfürsten Thronfolgers bleibt gegenüber Mehmed Ali in der Defensive am Donau. Die russische Armee erhält fortwährend mächtige Verstärkungen. Ein neues, 20,000 Mann starkes russisches Corps, bestimmt zum Einrücken in Rumänien, wird vorbereitet. Die rumänische Armee steht vollständig auf türkischem Gebiet. General Cernas übernimmt deren Commando unter dem Fürsten Carl.

„Es liegt, meiner Ansicht nach, viel daran, Handlungen ein Ziel zu setzen, welche darauf hinauslaufen, die wahren Interessen des Katholicismus zu schwächen und das religiöse Gefühl der Bevölkerung zu schwächen.“

„Von Rechtswegen darf Niemand ein öffentliches Oratorium oder einen öffentlichen Ort des Cultus errichten ohne die doppelte Autorisation der weltlichen und der geistlichen Gewalt. Man wäre also, nach der Strenge der Gesetze, berechtigt, die Grotte, welche in eine Art von Kapelle umgewandelt worden, sofort zu schließen.“

„Es würde indeß wahrscheinlich große Uebelstände zur Folge haben, wenn man von diesem Recht schroff (brusquement) Gebrauch machen wollte. Es ist daher angezeigt, daß man sich darauf beschränkt, das visionäre Mädchen von dem Besuche der Grotte abzuhalten und Maßregeln zu ergreifen, welche unmerklich die Aufmerksamkeit des Publikums ablenken und die Besuche mit jedem Tage verringern können. Uebrigens, Herr Präfect, könnte ich Ihnen in diesem Augenblicke keine genaueren Anweisungen geben. Es ist vor allem eine Frage des richtigen Tactes, der Klugheit und der Festigkeit, und in dieser Hinsicht wären meine Empfehlungen überflüssig.“

„Es wird unerlässlich sein, daß Sie sich mit dem Clerus in's Einvernehmen setzen. Aber ich möchte Sie nicht zu sehr dahin treiben, mit dem Herrn Bischof von Tarbes direct zu verhandeln. Sie können jedoch in meinem Namen dem Prälaten sagen: ich sei der Ansicht, man solle einem Zustande keinen freien Lauf lassen, der zum Vorwande neuer Angriffe auf den Clerus und die Religion dienen könnte.“

Die Scheu vor einem brusquen Vorgehen war gewiß lobenswerth, und der Eifer für die Ehre der Religion wäre es auch gewesen, wenn der Minister es aufrichtig damit gemeint und bei seiner Behauptung der Gefahr für die Religion den Beweis des vorhandenen Schwindels in Händen gehabt hätte. So aber war seine Anweisung nichts anderes als ein schlecht verhüllter Schachzug gegen die Religion, besonders dadurch, daß er den Clerus

— Wie ein Privattelegramm der „Post. Ztg.“ aus Wien, 4. Sept. meldet, bringt Rußland auf Befehlsmäßigkeit der serbischen Mächte. Nach dem „Fremdenbl.“ müssen die serbischen Officiere am 13. Sept. bei ihren Truppenkörpern eintreffen.

— Ueber die Situation im Schipa-Balkan berichtet eine Depesche des zweiten Correspondenten der russenfreundlichen „Daily News“. Es geht aus dieser Darstellung hervor, daß die Vertheidiger des Schipapasses von den Türken beinahe cernirt sind. Auch eine russische Depesche bestätigt diese Sachlage, da sie meldet, daß die russische Armee das Dorf Selendrewo besetzt, welches bereits nördlich des Passes liegt.

Rheinland-Westfalen.

Weselinghoven, 4. Sept. Laut Verfügung der Oberpostdirection sind vom 1. Okt. d. J. ab die Postämter resp. Höfe Damianshof, Dehlen, Gvinghoven, Hönningen, Hönninger Windmühle, Alt- und Neu-Jobben, Oeloven, Ramrath, Sittardhof, Uelingshoven, Willau, Bronoverhof und Widdeshoven von dem Landbestellbezirke der Postagentur in Gohr abgezweigt und demjenigen des Postamts in Weselinghoven zugetheilt.

Düsseldorf, 4. Septbr. Der „Düss. Anz.“ schreibt: Die Aufstellung der Kriegervereine auf dem Paradesfeld soll nicht allgemein befriedigt haben, da nur an einem Theile derselben der Kaiser vorbeigeritten ist. Von anderer Seite behauptet wird, sollen einige Kriegervereine, die den Kaiser bereits einmal gesehen hatten, sich aus der vorgeschriebenen Ordnung gelöst haben, um dem Kaiser zum zweiten Male nahe zu kommen. Der dadurch bewirkte disziplinlose Zustand soll an Allerhöchster Stelle Mißfallen erregt haben und den Kaiser von einer ferneren Besichtigung der Vereine abgehalten haben.

Düsseldorf, 5. Sept. Das große Corpsmanöver zwischen Düsseldorf und Kaiserswerth nahm gestern Morgen um 10¹/₂ Uhr unter den Augen Sr. Majestät des Kaisers und im Anwesenheit der andern Allerhöchsten und höchsten Herrschaften seinen Anfang. Der Estrag, der den Kaiser nebst Gefolge nach Düsseldorf brachte, langte um 10 Uhr an der Haltestelle nördlich von Düsseldorf an, worauf sich Se. Majestät nach dem schwarzen Berge begab, von wo aus das ganze Manöverterrain zu beiden Seiten der Kaiserswerther Chaussee bis zum Rheine hin zu übersehen war. Eine große Menge Volkes hatte sich wieder als Zuschauer eingefunden und war so glücklich gewesen, einen passenden Platz zu erhalten, der konnte das kriegerische Schauspiel in seiner ganzen Größe sich entfalten sehen. In das Tirailleurfeuer und die Salven der Infanterie mischte sich das Dröhnen der Kanonen, welches in Düsseldorf deutlich zu vernehmen war. Um 1. erteilte das Signal: „Das Ganze halt!“

Der Kaiser wurde für diesen Tag sein Ende erreicht. Zu Sr. Majestät wurden die Officiere des Armeecorps befohlen, welche Höchstselben in einem Halbkreise umgaben. Der Kaiser sprach seine volle Anerkennung über die Leistungen und Haltung der Truppen aus, worauf er sich zu Wagen setzte und mit dem Gefolge das Manöverfeld verließ. Bereits um 12¹/₂ Uhr war Ihre Majestät die Kaiserin nach Kaiserswerth gefahren und hatte die Diakonissenanstalt und andere Wohlthätigkeits-Anstalten besucht. Se. Majestät der Kaiser fuhr ebenfalls durch die prachtvoll geschmückten Straßen von Kaiserswerth nach Schloß Calcum, wo die Allerhöchsten und höchsten Herrschaften bei der Fürstin v. Gahlel das Dejeuner nahmen. Um 2 Uhr kam der Kaiser auf Schloß Calcum an und verließ dasselbe um 3¹/₂ Uhr, worauf derselbe zum Bahnhof Calcum begab, der reichlich decorirt war. An dem Wege zum Bahnhofe waren die Schulkinder aus Calcum und Umgegend aufgestellt, auf dem Bahnhofe selbst standen weißgekleidete Mädchen mit Blumensträußen in den Händen und der Kriegerverein von Angermund. Als die Kaiserin den Wagen verließ und den Teppich betrat, der über den Perron zum Salonnagel gelegt war, wurde ihr von der Tochter des Bahnhof-Inspectors ein Bouquet überreicht, welches Ihre Majestät freundlichst dankend entgegen nahm. Dem Kaiser wurde von einem weißgekleideten Schulkinde ein Bouquet überreicht. Sodann begab sich Se. Majestät zu dem Angermunder Kriegerverein und umhüllte sich mit den einzelnen Mitgliedern. Um 3¹/₂ stiegen die Kaiserlichen Herrschaften und das Gefolge in den Estrag und fuhren von Calcum nach Benrath zurück. (D. Wbl.)

Greifeld, 5. Sept. Ein hiesiger Bürger, der die Kaiserparade in Düsseldorf besucht hatte, wollte vorgestern Abend, laut

in eine falsche Stellung hineintragen wollte. Der Präfect wandte sich in der That sofort an den Bischof mit dem Ersuchen, dem Kinde den Zutritt zu der Grotte förmlich verboten zu lassen. Er betonte dabei das Interesse der Religion, welches durch solche Hallucination und Betrügereien geschädigt werde, und die traurige Wirkung, welche solche Dinge bei ernstesten Geistern hervorriefen, die im guten Glauben den Katholicismus mit der gefunden Philosophie und den modernen Ideen zu veröhnen suchten. Bei der Hypothese, daß die Erscheinungen reell sein könnten, gerühte der Präfect eben so wenig wie der Minister sich aufzuhalten. Beide hatten eine gleiche Verachtung gegen solche abergläubische Dinge, und darum auch gegen den Einwand des Volkes, daß doch wenigstens die neue, vor Aller Augen entfallende und fortwährende Quelle weder eine Hallucination noch eine Betrügerei sein könne. Indeß der Bischof war vorsichtig. Er fürchtete mit Recht, daß man seine Autorität vorziehen wolle, indem man zugleich ihm seine Entscheidungen dictirte. Er beschränkte ferner, daß der Minister vielleicht, und der Präfect ohne Zweifel Lust habe, Gewalt zu gebrauchen. Er hielt es daher für das Klügste, vor einer seinerseits einzuleitenden Untersuchung der Sache gar keine Schritte zu thun.

Inzwischen war das Kind einer Reihe neuer Verhöre durch den Staatsprocurator und den Polizei-Commissar des Ortes unterworfen worden. Aber weder der Eine noch der Andere hatte es auf einem Fehler ertappen können. Die kleine Schächerin, die weder lesen noch schreiben, nicht einmal ordentlich französisch sprechen konnte, verirrte durch ihre Einfalt die Klugen und Weisen. Man hatte sie sogar den magnetischen Einflüsterungsversuchen eines Mesmerianers ausgesetzt; aber das ruhige und wenig nervöse Temperament der Kleinen widerstand auch diesem Experiment. Dasselbe erreichte nichts, als daß es ihr Kopfschmerzen verursachte. Die Rathlosigkeit war groß, und um jeden Preis mußte das gefährliche kleine Wesen unschädlich gemacht werden. Fortsetzung folgt.

der Niederr. B. den Zug springen unter den Zug dem Verwundeten worden, das am traglich hören welches ihm die dem auch wohl sich befindenden

Gladbach.

früh, als die B. des herannahenden fahrenden Zuges beiter aus Neu. Derselbe wurde da er sich viel Zeit, daß der Passanten durch zu kommen, was erfaßt, eine St. Als der Zug h. mit einem Kni. läßt eine Frau

Kanten.

Wtg.: Als je mir zu verzei. Seminars i. auch eine a. (Nach das a.)

Röln, 4.

nische Sängerb. ner Männerges. Männergesang. Concordia“ in Saale ein S. an dem Feste vorausichtlich welcher die An. einen Stern räumt gewor.

— Der, in Düsseldorf wie wir aus und Trier einen Vertreter der Einlaßm.

„Bischof“ R. in nächster Z. welches zu liche Domber haben, nach an dessen steht, soll sic zu dem Feste reitet, den a. Begehungen diel städtisch.

— In kräftigen S. Constance, Röln,

(wie bere heimtämmer Rector der Jubiläum.

erliches Soc fand ein F. nung des chung eine Bonn, Kob. hatten Dep. Collegien un To. sie wur deutlichen Co. dieien Lo. Abends sa. des katholi.

fängen un. Weise. Papst Piu. und allen Im Ganz. allen Thei. und Itali.

Irrele. wurden ge. öffentlich sechs Jah. stehen, die Grund be. genommen. nen-Quali. der Rinn. Kirchenvo. diese Re. zu Röln, den zur a. und so b.

Mad. Die Prä. Bursche. Anlaß zu mit einig. Arbeiter. umfaßt, präsidir zu dem. Do. ist es ge. Schulz a.

neuer Verhöre durch
sich des Ortes un-
ter der Andere hatt
kleine Schäferin, die
ordentlich französisch
die Klugen und Wei-
Ginshläferungsver-
das ruhige und weni-
auch diesem Experi-
ihre Kopfschmerzen
um jeden Preis
gemacht werden
Fortsetzung folgt.

und so blieb die Verpackung respektlos.
Hagen, 3. Sept. Das „Echo der Gegenwart“ so-
 Die Nachricht, daß der Kaplan H. Cronenberg wiederum
 Präses des Arbeiter-Vereins zum h. Paulus für Aach-
 en Würdigung gewählt worden ist, hat in den auswärtigen
 Anlaß zu einem Mißverständnis gegeben. Bekanntlich ist
 mit einigen sechzig Personen vor mehreren Monaten aus
 Arbeiter-Verein zum h. Paulus, der mehrere Tausend Mi-
 umfaßt, ausgetreten. Dem ursprünglichen, weit größeren
 präsident seitdem der Hr. Kaplan Teus, während Hr. Cron-
 zu dem Vorsteher der mit ihm Ausgetretenen gewählt worden.
Dortmund, 1. Sept. Der Wachsamkeit der Post-
 ist es gestern Abend gelungen, in der Person des Postdi-
 Schulz aus Hagen einen sogenannten Briefmarken-
 aus

M. 80 Hst. zur verjünglichen Anlegung verwendet worden. Die alle 3 Jahre wiederkehrende Generalversammlung der Jesaja-Vorstände des Bonifacius-Vereins wird in diesem Jahre am 26. September darüber stattfinden. Auf der am 11. September in Würzburg stattfindenden Katholiken-Versammlung wird der Präsident des Bonifacius-Vereins, Herr Freiherr Wendt, die Interessen des Vereins vertreten. Lib. B.

— Im „Ab-Voten“ lesen wir Folgendes: „Bekanntlich von der Bonifacius-Druckerei in den beiden letzten Jahren zwei Volkschriften zur Orientierung über die Juden, speziell Geschäftsmaacher herausgegeben worden: „Nicht Juden, aber Christenisch“, ferner „Christenisch — nicht Juden“, und „Blicke ins talmudische Judentum“ von Dr. Conra-

Amtliches.

Der Consistorial-Rath Conrad Friedrich Lütke zu Posen das Königl. Consistorium der Rheinprovinz versetzt worden.

Der bisherige Realchullehrer und consistorialische Kreis-inspector J. M. Westrich in Siegburg ist zum Kreis-inspector im Regierungsbezirk Köln ernannt worden.

ist an
n.
Schul
Schuln

